



Von der Freude über die Wahrheit erfüllt

Alleluja statt Anathema: Auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil setzte die Kirche politisch, theologisch und pastoral zu neuen Ufern über – und bewahrte dennoch ihre Identität und ihren Glaubensschatz. Die ihr anvertraute Lehre bleibt der Referenzpunkt des Konzils, wie zum Beispiel auch viele Bezüge auf Pius XII. zeigen.

VON P. DR. GABRIEL BAUMANN FSSP

Es gilt bei manchen Katholiken als Binsenweisheit, dass sich mit dem Zweiten Vaticanum in der Kirche auf mehreren Ebenen Bruchlinien abzeichneten: etwa in der Theologie, Exegese, Liturgie, Spiritualität, in den Beziehungen zu anderen Religionen, zu anderen philosophischen oder politischen Ideologien. Lässt sich das so sagen? Oder handelt es sich – vor allem in traditionellen Kreisen – nicht zuweilen um eine bequeme, aber wenig fundierte Verkürzung, um die eigene Haltung gegenüber dem „Konzil“ und dem neuen Messritus zu rechtfertigen?

Sicher ist, dass sich Sprache und Tonfall geändert haben. Johannes XXIII., der lange als Nuntius im diplomatischen Dienst des Heiligen Stuhls stand, hatte den Aufstieg politischer Parteien miterlebt, die nach den Diktaturen der Nazis in Deutschland und der Faschisten in Italien Europa ein neues Gesicht gaben: die Christdemokratien. Und gerade in Deutschland mit Kanzler Adenauer und in Italien mit De Gasperi, Fanfani und Aldo Moro blühten sie auf. Offensichtlich waren diese demokratischen Parteien nicht aus den Idealen der Französischen Revolution hervorgegangen. Eine weiterhin grundlegend „antirevolutionäre“ Haltung erschien dem Heiligen Vater daher überholt. Anstatt sie grundsätzlich zu bekämpfen, hielt er es für vernünftiger, sich punktuell mit ihnen zu verbünden und ihre Programmatik zu unterstützen, anstatt sie systematisch mit Argwohn zu betrachten.

Ein weiterer Wechsel der Blickrichtung: Die Notwendigkeit, die Zeit der Gegenreformation zu beenden. Es ist problematisch, die nachtridentinische Epoche auf diesen Begriff zu reduzieren. Er vermittelt den Eindruck, der katholische Glaube definiere sich weitestgehend vor dem Hintergrund protestantischer Angriffe. Diese Vorgehensweise war in Zeiten der Kontroverse zweifellos gerechtfertigt. Aber diese Zeit war Mitte des 20. Jahrhunderts vorbei:

KIRCHE

KIRCHE

Pius XII. vertraut dem hl. Josef das Schütteln Petri an – Retabel für den Josefsaltar in der Kirche St. Nikolaus zu Lenzkirch im Schwarzwald, 1940/41 vom Offenburger Bildhauer Hermann Paul Kramer geschaffen



Die Protestanten lebten ihren Protestantismus und kümmerten sich nicht um katholische Theorien; die Grenzen waren klar und endgültig, jeder lebte in seiner Welt. Längst geschlagene Schlachten weiterhin auszutragen war Zeitverschwendung. Johannes XXIII. wollte eine positiv gestimmte Theologie – eine Verkündigung der Offenbarung, die durch ihre Schönheit und Wahrheit überzeugt und nicht am Ende jeder Verurteilung ein „anathema sit“ („der sei verflucht“) benötigt. Das von ihm einberufene Konzil sollte positiv gestimmt, leuchtender und freudiger sein, erfüllt von der begeisterten Freude über die Wahrheit, die Christus uns offenbart hatte. Daher auch seine Charakterisierung als „pastorales Konzil“, worin engstirnige Geister einen Mangel an Klarheit oder sogar einen Widerspruch zum überlieferten Glaubensgut sehen wollten.

Wenn es einen Bruch gab, dann im Blick darauf, dass sich die Kirche nicht auf die Standpunkte „antirevolutionär“ und „gegen die Reformation“ zurückziehen dürfe, sondern „Missionar wie der heilige Paulus“ sein müsse. Diejenigen, die diesen Mentalitätswandel nicht verstanden, sprachen jedoch nicht von einem Bruch in Bezug auf diese Standpunkte, sondern in Bezug auf die Dogmen. Sie stellten – und stellen immer noch – das Lehramt des Konzils dem Lehramt vor dem Konzil gegenüber, insbesondere dem von Pius XII. Die sedisvakantistischen Sekten kamen zu der Auffassung, dass Pius XII. der letzte katholische Papst war und dass Johannes XXIII. und dessen Nachfolger keine Päpste mehr seien und der Stuhl Petri daher unbesetzt („sedes vacans“). Aus diesem Grund feiern sie die Messe nur nach dem unter Pius XII. üblichen Ritus und lehnen den Ritus von 1962 ab, der vom „Nicht-Papst“ Johannes XXIII. eingeführt wurde, dem Papst, der das Zweite Vatikanische Konzil einberufen hatte.

Hatten sich die Väter des Konzils also vom früheren Lehramt, insbesondere dem von Pius

XII., distanziert? Zunächst sei der Konzilsvater Karol Wojtyła zitiert, der unter dem Namen Johannes Paul II. Papst wurde. Anlässlich des vierzigsten Jahrestages der Wahl Pius XII. auf den Stuhl Petri sagte er über seinen Vorgänger: „Wir dürfen nicht vergessen, wie sehr Pius XII. zur theologischen Vorbereitung des Zweiten Vatikanischen Konzils beigetragen hat, insbesondere was die Lehre über die Kirche, die ersten liturgischen Reformen, den neuen Impuls für die Bibelstudien und die große Aufmerksamkeit für die Probleme der heutigen Zeit betrifft“ (L'Osservatore Romano, 19.03.1979).

Kardinal Fiorenzo Angelini, der als früherer Mitarbeiter von Pius XII. diesen grenzenlos bewunderte, stellte fest, dass die endgültigen Dokumente des Konzils 201 Zitate und Verweise auf 92 Akte des Lehramtes von Pius XII. enthalten. Allein in der dogmatischen Konstitution *Lumen gentium* finden sich 58 Zitate, die auf das Lehramt seines Pontifikats verweisen.

Das einberufene Konzil sollte positiv gestimmt, leuchtender und freudiger sein.

Giuseppe Kardinal Siri, der als Erzbischof von Genua von manchen als „Anti-Paul VI.“ angesehen wurde und der ebenfalls am Konzil teilnahm, scheute sich nicht zuzugeben: „Wenn man die Indizes des Zweiten Vatikanischen Konzils untersucht, fällt leicht auf, dass die zahlreichsten Zitate – nach denen aus der Heiligen Schrift – diejenigen sind, die aus den Schriften dieses Papstes stammen.“

Ohne auf die Einzelheiten und besonderen Studien jedes einzelnen Dokuments eingehen zu können, kann man feststellen, dass die Väter des Zweiten Vaticanums keinen „dogmatischen“ Bruch mit dem früheren römischen Lehramt wollten, sondern dass sich das Konzil als dessen Fortschreibung verstand. Da die überwiegende Mehrheit der Konzilsväter unter Pius XI. und Pius XII. ausgebildet worden war, wäre das Gegenteil auch verwunderlich gewesen. Bleibt natürlich die Frage: Hat es nach dem Ersten Weltkrieg nicht eine Erweiterung und Vertiefung theologischer Fächer gegeben, die neue Perspektiven und Fenster öffnete?

Steinbildhauer in Aktion

Vor der Kirche St. Martin in Urloffen wird das Krieger-Denkmal saniert. Die Inschriften sollen nachgezeichnet und wieder sichtbar werden.



„Jeh hatt' einen Kameraden“

Kriegerdenkmal Urloffen

zur Erinnerung an die Einweihung am 1. Juli 1928

Entwurf und Ausführung: Kunstbildhauer Kramec, Offenburg.

Appenweier-Urloffen (red/aci). Seit drei Wochen laufen die Sanierungsarbeiten am Krieger-Ehrenmal vor der Kirche St. Martin in Urloffen. Abschnittsweise und je nach Wetterlage ist die Steinbildhauerei Hubert Benz aus Eckartsweier mit der fachgerechten Restaurierung des Denkmals betraut, teilt die Ortsverwaltung Urloffen mit.

Im Jahr 1925 errichtet

Das Ehrenmal erinnert an die gefallenen und vermissten Soldaten des Ersten und Zweiten Weltkrieges und wurde ursprünglich im Jahr 1925 errichtet.

Im Rahmen der Restaurierung wurde das gesamte Ehrenmal zunächst schonend gereinigt. Anschließend öffneten die Steinbildhauer beschädigte Fugen und verfugten diese sorgfältig. Darüber hinaus wurden die verwitterten Ziffern und Namen auf den Stein tafeln modelliert, heißt es in der Mitteilung.

Die Sanierungsarbeiten seien noch nicht abgeschlossen, würden jedoch eindrucksvoll zeigen, wie wichtig der sorgfältige Umgang mit dem geschichtsträchtigen Erinne-



Das Ehrenmal in Urloffen wird restauriert, von links Hubert Benz, Ortsvorsteherin Pamela Otteni-Hertwig und Dorian Murr.
Foto: Ortsverwaltung Urloffen

rungsort sei. Ortsvorsteherin Pamela Otteni-Hertwig verschaffte sich gemeinsam mit

den Steinbildhauern Hubert Benz und Dorian Murr ein Bild vor Ort. Als weiterer Schritt

werden die Inschriften nachgezeichnet, so dass sie wieder klar lesbar sind.

Stadtteilspaziergang

Post-Straße & Im Pfählerpark

von Bürger*innen für Bürger*innen

Donnerstag, 19.09.2024, 18:00-19:30Uhr

Treffpunkt: Im Pfählerpark 4



Welche Menschen erbauten die Villen in der Post-Straße 2 und Im Pfählerpark 1 und 3? Was zeichnete sie aus? Errichtet zwischen den Weltkriegen, damals in direkter Nachbarschaft zum Pfähler'schen Schlössle und in dessen, als Baugelände frisch erschlossenem Park. Die Klingelschilder versehen mit illustren Namen wie: HNO-Facharzt Königsmann, Magnetopath Frings und Zigarrenfabrikant FeiBt.

Die heutigen Besitzer*innen werden zwar ihr Wissen teilen, freuen sich aber besonders darauf, von Ihnen als Besucher*innen weitere Geschichten zu ihren gartenumgrüntem Häuser zu erfahren.

Kontakt: Simon Krummradt, Telefon: 0781 82-2562, E-Mail: Info-Tanke@offenburg.de

Stadtteilspaziergang

Wandrelief Villa "Im Pfählerpark"

Bei dem Wandrelief handelt es sich um eine Arbeit des Bildhauers und Malers Hermann Paul Kramer. Dargestellt wird der Vorgang der Heilung oder Segnung eines lebenden oder bereits verstorbenen Menschen. Eine dritte, zentral stehende Person, könnte als Symbol für erbetene Unterstützung oder auch für die Seele des liegend gezeigten Menschen gedeutet werden. Ein sakraler Zusammenhang ist nicht ersichtlich. Die dargestellte Szene könnte im Zusammenhang mit einem Vorbesitzer des Hauses stehen. Ähnliche Konzeptionen eines derartigen Wandreliefs sind von Hermann Paul Kramer bekannt.



Hermann Paul Kramer wurde am 27. März 1877 in Münster geboren. Er war bereits in der 4. Generation als Bildhauer und Maler tätig. Hermann Paul Kramer studierte Malerei und Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste in München. 1913 kam er nach Offenburg und gründete seine eigene Werkstatt. Das Atelier befindet sich noch heute in der Hildastraße in Offenburg. Hermann Paul Kramer schuf unzählige sakrale Werke, Denkmale und Skulpturen, welche im Bereich Offenburg und überregional zu finden sind. Nur einige Beispiele für Kunstwerke in Offenburg und den umgebenden Gemeinden, darunter auch Beispiele für Wandreliefs, sind im Anhang zu sehen. Kennzeichnend für Hermann Paul Kramers Arbeiten ist ein runder, fein proportionierter Stil. Alle Werke sind hochpräzise ausgearbeitet. Kramer hat zahlreiche Nachkommen, welche im künstlerischen und kulturellen Bereich beschäftigt waren und sind. Seine Söhne Anton und Johannes Kramer betrieben lange zusammen mit ihm die Werkstatt und waren nach seinem Tode in Offenburg tätig. Auch von ihnen sind zahlreiche Werke in Offenburg zu finden.

Beispiele für Wandreliefs von Hermann Paul Kramer

Kirche Ottenhöfen



Kriegerdenkmal Offenburg



Kriegerdenkmal Appenweiler



Kirche Appenweiler



Eine Übersicht zur Künstlerfamilie Kramer ist in der Website: www.kramerartists.de aufgeführt. Heute arbeiten Hermann Paul Kramers Enkel Rupert Kramer und sein Urenkel Daniel Kramer Website: danielkramerart.com in Offenburg.

Villen und Herrschaftshäuser

Stadtteilspaziergang führt in die Poststraße und zur Straße Im Pfählerpark / 40 Teilnehmende

Die Stadtteilspaziergänge im Sanierungsgebiet Bahnhof-Schlachthof haben sich etabliert. Die Villen in Poststraße und Im Pfählerpark lockten kürzlich wieder 40 Interessierte. Inga Rosenkranz hatte sich mit den Eigentümern Josua Kühne und Ellen Wöhrle gut vorbereitet und es gab wieder viel Detailwissen. Der nächste Stadtspaziergang findet am Dienstag, 29. Oktober, 18 Uhr bei der Firma Meiko statt.

Eingangs begrüßte Quartiersmanager Simon Krummradt. Er freute sich über das ehrenamtlich getragene Projekt und nehme auch immer gerne neue Anregungen und Projektideen entgegen. Danach führte Inga Rosenkranz zu den Villen in Poststraße und Pfählerpark. Der Stadtrat hatte einst festgelegt, dass hier „ein gesundes Stadtviertel“ geschaffen werden sollte. Und es entstand „ein luftiges umgrüntes Villenviertel“.

Der Offenburger Josua Kühne hat in der Straße Im Pfählerpark 1 das Haus vis-à-vis des einstigen „Schlössle“ erworben. Geschaffen wurde es 1936 vom Zigarrenfabrikant Faißt aus Ober- und Niederschopfheim, wurde zuletzt nur noch von einer Person bewohnt und soll nun für die junge Familie Kühne aus dem Dornröschenschlaf erweckt werden. Viele Fenster, ein Wintergarten mit innenliegendem Brunnen sowie



Vorzeigehaus im Viertel: die Pfähler Villa.

ein dazugehöriges „Jagdhaus“ im Garten, nebst altem Baumbestand prägen das Anwesen. Vormalig waren hier auch mal Kreiswehrrersatzamt und die Telekom beheimatet. „Das Alte soll erhalten bleiben“, versicherte Josua Kühne.

Wunderbare Baupläne

Die Gesellschaft zog weiter zum Gebäude in der Poststraße 2, wo heute die kieferorthopädische Praxis von Kühne untergebracht ist. 1927 erbaut, mit breitem Vorgarten, gehörte sie dem Arzt Leonhard Königsmann, der hier Hals- und Ohrenleiden kurierte und gleichzeitig am

Krankenhaus operieren durfte. Später war er beim Militär ärztlich tätig und wurde 1942 auch einberufen, um für zwei Jahre bei der Wehrmacht zu dienen, erläuterte Inga Rosenkranz. Rosenkranz präsentierte „wunderbare Baupläne“, in denen sogar Kommoden, Lampen, Bilder und Obstschalen eingezeichnet worden sind. Das Personal wohnte unter dem Dach, wurde mittels Glocke gerufen und hatte zudem einen eigenen Eingang zur Küche. „Aber wir leben nicht mehr in einer Stände-Gesellschaft“, schmunzelte Kühne. „Alles abgeschafft!“ Heute wohnt er mit seiner Familie selbst im Dachgeschoss.

Nächste Anlaufstelle war Im Pfählerpark 3 – 1926 das Vorzeigehaus des neu entstehenden Viertels. Das Herrschaftshaus glänzt durch besondere Fenster und ein Fresko an der Außenwand. Gewirkt hatte hier einst Wilhelm Frings, Magnetopath und Heilkundler. Die bunten Fenster zeigen Samuel Hahnemann, den Erfinder der Homöopathie und Dr. Franz Anton Mesmer, Begründer des Magnetismus.

Er galt in der Wiener Gesellschaft als eine Art Mode-Arzt. So verwundert es nicht, dass das Wandrelief heilende Hände an einem Kranken zeigt. Erschaffen wurde das Wandrelief von Herrmann Paul Kramer, der in Offenburg vielfältig gewirkt hat. Der heutigen Hausbesitzerin Ellen Wöhrle war es gelungen, bei ihrer Spurensuche einen Urenkel des Künstlers ausfindig zu machen. Den Abschluss konnten die Teilnehmenden im Garten der Villa genießen.

Die nächste Entdeckungsreise geht am Dienstag, 29. Oktober, von 18 bis 20 Uhr zur Firma Meiko. Die bewegte Geschichte der Firma können 30 Bürgerinnen und Bürger aufspüren. Allerdings nur nach Anmeldung bis zum 22. Oktober. Wer sich zum Spaziergang anmelden will oder neue Ideen und Projekte hat, kann dies bei Simon Krummradt unter Telefon 0781/82-2562 oder unter E-Mail: info-Tanke@offenburg.de tun.

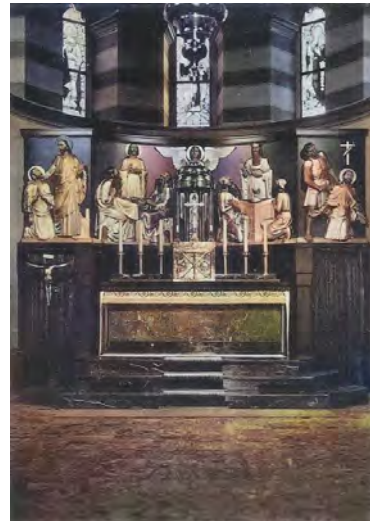


St. Jakobus der Ältere / Altenkirchen

Die Pfarrkirche St. Jakobus maj.
in Altenkirchen

Der „große aus einer Preiskonkurrenz hervorgegangene Altar in Altenkirchen“ ist eine Arbeit des Künstlers **Hermann Paul Kramer** (* 27.03.1877 in Münster, † 23. März 1953 in Offenburg).

Kramer studierte in München an der Akademie, zu seinen Kommilitonen zählten u.a. Wassily Kandinsky und Paul Klee.



www.wwkirche.de

SÜDKURIER

Unabhängiger Journalismus für Baden-Württemberg

Nachrichten aus der Region |...

SK www.suedkurier.de

TIENGEN 30. August 2017, 18:01 Uhr

Heimatgeschichte: Wussten Sie eigentlich, dass in Tiengen zum zweiten Kreuzzug aufgerufen wurde?

Der mittelalterliche Abt Bernhard von Clairvaux war zu Gast am Hochrhein. In Tiengen rief er im Jahre 1146 zum zweiten Kreuzzug auf. Noch heute sind seine Spuren im Städtle deutlich zu finden. Stadtführer Manfred Emmerich nimmt sie mit in die Altstadt und zeigt, wo der Abt seine Spuren hinterlassen hat.



Bild: Werkstatt Kramer

Einer, der genaustens darüber Bescheid weiß, ist Manfred Emmerich. Der zertifizierte Stadtführer kennt die Geschichte Tiengens wie kaum ein anderer. Bei einem Rundgang durch die Kirche Mariä Himmelfahrt deutet er auf einen Altar. Darauf zu sehen ist die Statue des Bernhard von Clairvaux, angefertigt in den 1930er Jahren vom Offenburger Bildhauer Hermann Paul Kramer. Manfred Emmerich hat über dessen Werk viel zu erzählen: "Bei dieser Skulptur trägt Bernhard von Clairvaux eine Mitra, die Bischofsmütze. Häufig wird er jedoch mit der Mitra zu Füßen dargestellt, da er die Bischofswürde zeitlebens ablehnte." Auffällig ist zudem sein Attribut, ein Bienenkorb. Auch dessen Bedeutung kann Manfred Emmerich erklären: "Bernhard von Clairvaux konnte die Leute mit seinen Worten begeistern. In dem Zusammenhang sprach man oft von honigfließenden Predigten."

700 Namen künden vom Kriegsschrecken

05.04.2012



Auch Jahrzehnte nach Kriegsende ist die Zahl der Gefallenen und Vermissten im Renchtal noch angestiegen. Die Recherchen zum Verbleib der Opfer der beiden Weltkriege haben die Restaurierung des Gefallenendenkmals verzögert.

baden online

bo+ ⚙️ ☰

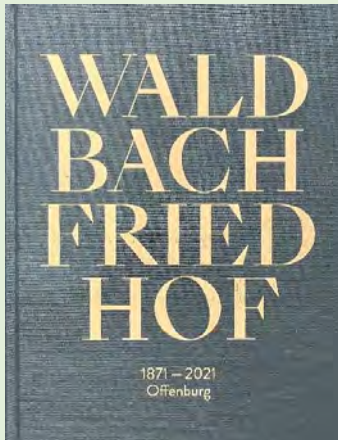
Auf Initiative des Vereins »Oberkirch – Alte Stadt« waren von der Stadt die Mittel für die Wiederaufstellung des Oberkircher Gefallenendenkmals bereitgestellt worden (wir berichteten).

Die Pietà war zu Beginn der 1950er Jahre bei der großen Renovierung der katholischen Stadtpfarrkirche St. Cyriak in Oberkirch mit den Tafeln, auf denen die Namen von 556 im Ersten- und Zweiten Weltkrieg Gefallenen standen, aus der Kirche entfernt worden.

Das Denkmal ist mit seiner ausdrucksvollen Darstellung der Maria Dolorosa das zentrale Thema des Offenburger Künstlers H. P. Kramer. Es versinnbildlicht das Leid der betroffenen Angehörigen. Auf sechs Granittafeln werden nun die Namen der Gefallenen, Vermissten und zivilen Opfer von Oberkirch, Gaisbach und Butschbach-Hesselbach eingraviert.

baden online

bo+ ⚙️ ☰



Die Ehrenfriedhöfe für die Gefallenen des Ersten und Zweiten Weltkriegs

Auf dem historischen Waldbachfriedhof befinden sich die Gräber der Gefallenen beider Weltkriege und die Gedenkstätten für die Opfer der NS-Gewaltherrschaft.

Der Ehrenfriedhof für die Toten des Ersten Weltkriegs befindet sich hinter der Friedhofskapelle. Hier sind 169 Soldaten und Zivilisten beerdigt. In den Grabreihen liegen auch einige russische Kriegstote begraben, die während ihrer Gefangenschaft in Offenburg starben.

Im März 1916 beauftragte die Stadtverwaltung den Direktor der Großherzoglichen Kunstgewerbeschule, Professor Karl Hoffacker, damit, gestalterische Vorschläge für einen „Kriegerfriedhof“ abzugeben. Im Februar 1919 musste der Stadtrat feststellen, dass der hiesige Ehrenfriedhof „in viel größerem Umfange belegt wurde, als dies bei der Ausarbeitung des Projektes angenommen werden konnte.“ Aus dem Blitzkrieg war ein Stellungskrieg geworden, der für alle Kriegsteilnehmer hohe Verluste bedeutete. Infolgedessen bat man Professor Hoffacker um eine Umarbeitung der Pläne. Im Juli 1920 lud Oberbürgermeister Hermann die Friedhofskommission

und 50 Angehörige „gefallener Krieger“ zu einer Vorstellung des Projekts ein. Die Anlage sollte einen einheitlichen Charakter mit 184 Sandsteingrabmalen und eine Bepflanzung mit Efeu bekommen.

Professor Hoffacker schlug auf der Südseite die Errichtung eines Denkmals vor. Im Juli 1922 schrieb die Stadt einen öffentlichen Wettbewerb für einen Gedenkstein aus und entschied sich für den Entwurf „Opfersinn“ des Bildhauers H.P. Kramer. Zum Text, den das Denkmal tragen sollte, gab es unterschiedliche Vorstellungen. Letztendlich entschied man sich für: „Die Stadt Offenburg / ihren gefallenen Helden/ 1914/18 / Seid opferbereit wie die Toten / in Kraft und Liebe für Volk und / Vaterland“, eine Inschrift, die der Stadtrat der Deutschnationalen Volkspartei, Professor Robert Hefner, vorgeschlagen hatte.

Allerdings waren die Gesamtkosten von 590.000 Reichsmark der Stadt zu hoch. So entschloss man sich zunächst, das Denkmalprojekt aufzuschieben und Spenden zu requirieren. Bald danach kam es schließlich doch zur Auftragsvergabe. Inflationsbedingt bereitete die finanzielle Abwicklung enorme Schwierigkeiten. Im November 1923 bot die Stadt Bildhauer Kramer eine Billion Mark auf dem Vergleichswege an, der Betrag wurde auf 10 Billionen, schließlich auf 15 Billionen Mark aufgestockt. Am 12. Dezember 1923 stand der hohe Gedenkstein aus Muschelkalk. Allerdings war das Denkmal nur ein Torso. Es fehlten die Seitenflügel, auf denen die Namen der toten Soldaten eingraviert werden sollten.

